

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 92 (2011)

Artikel: Von der Tierschau zum Naturschutzzentrum : der Zoo Zürich und seine Direktoren
Autor: Ruetz, Bernhard
Kapitel: Hans Steiner (1889-1969) : idealistische Gründerfigur des Zoo Zürich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Steiner (1889-1969): Idealistische Gründerfigur des Zoo Zürich

Mitte der 1920er Jahre, als sich Zürich vom Ersten Weltkrieg und seinen Folgeerscheinungen wie der Grippeepidemie und dem Landesstreik erholt hatte und die Wirtschaft wieder aufblühte, war es schliesslich soweit: Dr. Hans Steiner, ein junger Assistent am Zoologischen Institut der Universität Zürich, griff die Idee eines Zoos erneut auf und sollte dem langgehegten Traum endlich zur Realisierung verhelfen. In diesem Sinne kann der Zoo Zürich zu den wenigen zoologischen Gärten gezählt werden, die von einem Vertreter eines zoologischen Universitätsinstituts mitbegründet wurden.

*Der erste Zoodirektor
Hans Steiner mit
einem Papagei.*



*Unterschrift von
Hans Steiner.*

A handwritten signature in black ink that reads "H. Steiner". The script is cursive and elegant, with a large initial 'H'.

Steiner senior: Kaffeehändler in Barcelona

Hans Steiner kam am 27. Juni 1889 in Barcelona auf die Welt. Er stammte aus einer alten Zürcher Familie. Sein Vater, Albert Steiner (1853-1911), wuchs in Zürich-Oberstrass als Sohn eines Regierungssekretärs auf, berichtet die Zürcher Wochen-Chronik vom 2.12.1911. Nach einer kaufmännischen Ausbildung begab sich Albert Steiner 1875 nach Triest und absolvierte dort seine Lehrzeit bei einem Zürcher Kaufmann. 1879 reiste er nach Zaragoza (Spanien) und arbeitete im Weinexporthaus von Carrigues, Geiger & Cie. als Bürochef. Ein Jahr später zog er weiter in die aufstrebende Metropole Barcelona. Dort gründete er mit einem gleichaltrigen Zürcher, Emil Gaissert, ein Import- und Export-

geschäft, unter anderem für Kaffee. Die Firma «Steiner & Gaissert» hatte Kontakte bis nach Lateinamerika und wurde in der katalanischen Metropole bald zu einer erfolgreichen und geachteten Unternehmung.

Ein grossbürgerlicher Haushalt

1882 heiratete Albert Steiner die 20-jährige Jacinta Mariana Maria Sidler-Vidal (1862-1941) aus Barcelona, die einer spanischen Textilhändlerfamilie mit elsässischen Wurzeln entstammte. Sie hatten zwei Söhne und zwei Töchter: Rosita, Jacobo, Juanito



(Hans) und Blanca. Die Familie wohnte in einem schönen Haus am «Passeig de Mercader» im damals neu angelegten, eleganten Stadtviertel «Eixample». Dort liessen sich vor allem zugezogene Industrielle und Händler nieder. Wie bei allen Barceloneser Familien von gewissem Rang und Ansehen herrschte auch im grossbürgerlichen Haus der Familie Steiner-Sidler ein reges Kommen und Gehen. Es war das Zentrum von Geschäftssitzungen, Empfängen und Besuchen.

Im Vergleich zur Hauptstadt Madrid im Landesinneren war die Hafen- und Handelsstadt Barcelona offener für kulturelle Einflüsse von aussen. Dies erleichterte es auch Albert Steiner, sich gesellschaftlich zu etablieren. So war er Vorstandsmitglied des «Schweizerischen Hilfsvereins in Barcelona» und Meister vom Stuhl, also Vorsitzender, der dortigen Freimaurerloge. Nicht zuletzt begeisterte er sich für das neue Fortbewegungsmittel «Velo» und gründete die städtische Radfahrergesellschaft.

In diesem inspirierenden Umfeld wuchs Hans Steiner heran. Als er mit

vier Jahren an Scharlach erkrankte und wochenlang das Bett hüten musste, kaufte ihm seine Mutter zur Unterhaltung Vögel und stellte den Käfig ans Bett. Dies war der Anfang von Hans Steiners lebenslanger Faszination für diese Tiere, wie er später seiner Tochter Regula Renschler erzählte. Ebenfalls prägend waren die zahlreichen Besuche mit seiner Mutter im Zoo von Barcelona. Dieser war 1892 auf dem Gelände der ehemaligen Weltausstellung gegründet worden, welche die unternehmungslustige Jacinta Steiner-Sidler ebenfalls besucht hatte.

Familie Steiner, Barcelona 1896. Von links: Albert Steiner, Jacinta Steiner-Sidler, Jacobo, Juanito (Hans) und Rosita.

Eintrittskarte von Jacinta Steiner-Sidler für die Weltausstellung in Barcelona, 1888.



In dieser Villa an der Turnerstrasse 42 in Zürich wohnte die Familie Steiner nach der Rückkehr aus Barcelona.

Rückkehr nach Zürich

Im Jahr 1903 siedelte die Familie Steiner nach Zürich über. Zunächst schlug sie ihr Quartier im Luxushotel «Baur en Ville» auf, bevor sie eine damalige Villa an der Turnerstrasse 42 im Quartier Unterstrass bezog. Der Vater führte seinen Barceloneser Lebensstil in Zürich weiter: Er verkehrte oft in Cafés, wo er seine Geschäftspartner traf und Kontakte pflegte. Zudem war er wieder als Freimaurer aktiv, in der Loge «Modestia cum Libertate» auf dem Lindenhof in Zürich. Auch das Velofahren blieb ihm ein grosses Anliegen. Er wurde Zentralpräsident und dann Generalsekretär des «Schweizerischen Radfahrerbundes».

Die übrigen Familienmitglieder hingegen hatten Mühe, sich in Zürich zu akklimatisieren: Vor allem Jacinta Steiner fühlte sich in der Zwinglistadt nicht wohl. Sie sprach kein Wort Deutsch und konnte sich nicht verständigen, wenn sie zum Beispiel – wie in Barcelona – auf den Markt ging. Um ihre Einsamkeit etwas zu mildern, schenkte ihr Albert Steiner einen Papagei, der allerdings hartnäckig schwieg. Erst anlässlich eines Besuchs von Freimaurerkollegen, so erinnert sich Regula Renschler, äusserte sich der Papagei – mit einem Schwall wildester Flüche. Es stellte sich heraus, dass er sein bisheriges Leben in einem Wirtshaus verbracht hatte. So musste der Papagei wieder gehen.

Hobby Vogelzucht

Auch der 14-jährige Hans bekundete zunächst Schwierigkeiten mit dem Zürichdeutschen und wurde an der Kantonsschule deswegen gehänselt. Der Gymnasiast suchte Trost in seinem Hobby, der Vogelzucht. Und diese Liebhaberei sollte für seinen späteren Werdegang bestimmend werden.

Der Wechsel von der pulsierenden Mittelmeermetropole in das kleinräu-



mige Zürich war für den jungen Hans ein einschneidendes, ja fast traumatisches Erlebnis. Wie Regula Renschler ausführte, sprach ihr Vater später kaum mehr über seine Kindheits- und Jugendjahre in Barcelona, hatte sie gleichsam aus der Erinnerung verbannt. Nur mit seiner Mutter sprach er stets spanisch, da sie sich weigerte, Deutsch zu lernen. Sie zog nach dem Tod ihres Mannes nach St. Gallen, zu ihrem ältesten Sohn Jakob. Die Wohnung in der Multergasse besass einen verglasten kleinen Erker, einem in Spanien üblichen «Mirador» vergleichbar, von wo aus sie das Leben in der Gasse beobachten konnte. Sie blieb auch dort wohnen, als Jakob 1934 starb. Dort besuchten sie ihre Kinder Hans und Blanca regelmässig, auch ihre beiden einzigen Enkelinnen. Später lebte sie für kurze Zeit in einem Heim in Zürich-Witikon. 1941 starb sie in Oetwil am See.

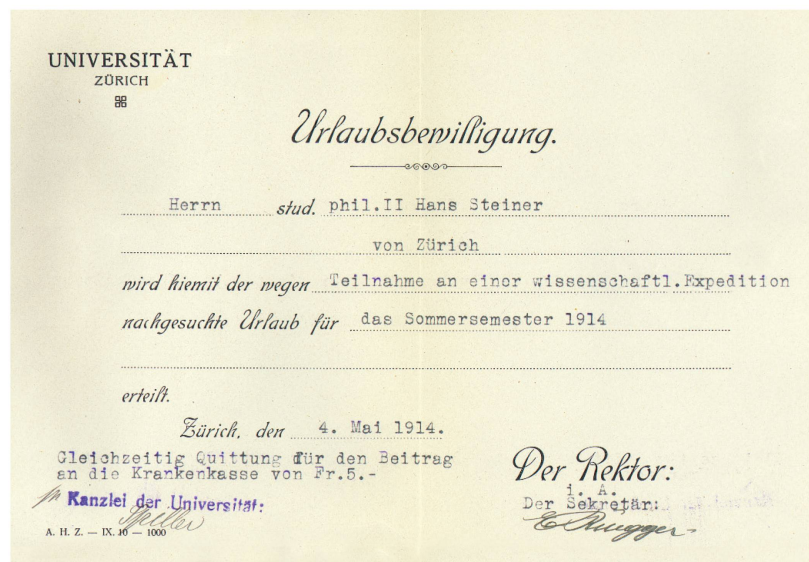
Einige seiner Gewohnheiten aus der Jugend in Barcelona blieben später im Alltagsleben der Familie von Hans Steiner aber doch präsent: Er verwendete noch lange Zeit spanische

Wörter und auch bei den Essgewohnheiten blieb er seiner Herkunft verbunden: Öl, Knoblauch, Fisch, Würste sowie selbst gerösteter Kaffee spielten bei den Steiners stets eine wichtige Rolle. Bis ins hohe Alter liebte Hans Steiner die Cafés. Oft traf er seine Tochter Regula nach der Schule am Pfauen, sie bummelten durch die Altstadt, besuchten das «Barcelona» an der Ecke des Predigerplatzes oder die «Bodega» und kauften bei Schwarzenbach im Oberdorf köstliche Dinge aus dem Süden ein. Auch mit seiner Frau traf er sich oft in Cafés wie dem Odeon.

Trotz der emotionalen Schwierigkeiten, in Zürich anzukommen, waren die Kinder der Familie Steiner-Sidler erfolgreich: Hans und sein älterer Bruder Jakob absolvierten das Gymnasium, dann begann Jakob ein Ingenieursstudium und arbeitete später bei der Firma Bühler in Uzwil. Hans Steiner nahm 1908 ebenfalls ein Ingenieursstudium an der ETH auf. Seine jüngere Schwester Blanca wurde Malerin, sie war offenbar die erste Frau, die der berühmte Maler Ferdinand Hodler als Schülerin akzeptierte.

Vom Ingenieur zum Zoologen

Das ETH-Studium vermochte Hans Steiner jedoch nicht zu fesseln. Schon 1910 wechselte er an die Universität Zürich: «Der lustlose Ingenieurkandidat wurde zum begeisterten Studenten der Zoologie», schrieb er Silvester 1923 in sein Tagebuch. Nun konnte er seine Leidenschaft für die Vögel, «die schönsten Geschöpfe der Natur», auf eine wissenschaftliche Basis stellen: «Erst dadurch, dass uns eine Liebhaberei, sie mag lauten wie sie wolle, zum Nachdenken über irgendwelche Zusammenhänge anregt, erst dadurch gewinnt sie an tieferer Bedeutung und vermag wirkliche Befriedigung zu gewähren.» Steiners Lehrer an der Uni-



versität Zürich waren Arnold Lang, der ihn sehr förderte, sowie Karl Hescheler.

Privat hatte die Familie Steiner um 1910 zwei schwere Schicksalsschläge zu verkraften: Die älteste Schwester von Hans, Rosita, hatte sich 1908 in Barcelona verheiratet, starb aber bereits 1909 an Typhus. Daran zerbrach auch Albert Steiner. Er erlag 1911 einem Herzinfarkt, noch keine 60 Jahre alt. Trotz dieser Belastungen gelang es Hans Steiner, sein Zoologiestudium weiterzuführen. Daneben betätigte er sich als Präsident der «Ägintha Zürich», einer Vereinigung von Ornithologen und Prachtfinken-Züchtern. In seiner Freizeit spielte er Klavier, malte, besuchte Konzerte und beschäftigte sich mit philosophischen Fragen.

Im Mai 1914 schien für Hans Steiner ein grosser Traum wahr zu werden. Das Rektorat hatte ihm für das Sommersemester die Bewilligung für eine wissenschaftliche Expedition nach Nordsibirien erteilt. Doch der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 machte dem ambitionierten Studenten einen Strich durch die Rechnung und führte zum ersten wissenschaftlichen Rückschlag: Die Expedition wurde abgesagt – statt Vögel zu beobachten, musste Hans nun Militärdienst leisten und seine ge-

Der Erste Weltkrieg machte dieser ersten wissenschaftlichen Expedition von Hans Steiner einen Strich durch die Rechnung.

*Hans Steiner als
Leutnant während
des Ersten Weltkriegs.*



liebte kleine Volière abbrechen. «Es war ein trauriger Tag, an welchem ich mit den kläglichen Resten der einst stolzen Vogelschar nach der Volière am Utoquai wanderte, wo ich sie unterzubringen gedachte», schrieb er 1923 ins Tagebuch. Steiner war ein überzeugter Schweizer, aber kein begeisterter Soldat. Als Forscher hatte er für die Kasernenwelt und soldatischen Drill wenig übrig. Doch für einen Akademiker aus gutem Hause war es damals selbstverständlich, die Offizierschule zu absolvieren. So wurde Steiner Leutnant. In den kurzen Heimurlauben widmete er sich seinem Studium. Die systematische Vogelzucht war jedoch unmöglich. «Der furchtbare Weltkrieg zerstörte auch diese harmlose Freude neben all den vielen unermesslichen Werten, die er vernichtete.»

Während des Krieges gab es auch kaum Material oder Kontakte zu anderen Forschern. Trotz schrieb Hans

Steiner 1924 auf das Jahr 1917 rückblickend: «Und wenn es ohne alle Hilfsmittel damals nicht gehen wollte, dann wird es ohne sie in Zukunft gehen müssen. Das heisst, schaff Dir die Hilfsmittel selbst, schaff Dir selbst, was Du brauchst – und dann arbeite. Und so will ich's denn auch in Zukunft versuchen und halten.»

Doktorarbeit mit internationaler Anerkennung

1917 promovierte Hans Steiner bei Karl Hescheler an der Universität Zürich zum Doktor in Zoologie. Seine Dissertation befasste sich mit den Anordnungsverhältnissen der Federn am Vogelflügel. Er leistete einen Beitrag zur Stammesgeschichte der Vögel und gelangte durch Einbezug der Fossilien des Urvogels *Archaeopteryx* zu einer überzeugenden Hypothese der Entstehung des Vogelfluges, was ihm zu internationaler Anerkennung verhalf, berichtet sein einstiger Schüler, Professor Vincent Ziswiler. Steiner gehörte, zusammen mit dem Engländer Sir Gavin de Beer, bis in die 1960er Jahre zu den prominentesten Urvogel-Experten.

Nach den entbehrungsreichen Kriegsjahren hoffte Hans Steiner auf eine Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Laufbahn. Die 1920er Jahre gehörten denn auch beruflich und privat zu den aktivsten und intensivsten Phasen seines Lebens. 1922 verheiratete er sich mit der Wissenschaftlerin und Ärztin Aida Wourlich (1896-1930). Sie stammte aus Griechenland und lebte mit ihrer Mutter seit 1908 in Zürich, wo sie am Lehrstuhl für Dermatologie und Venerologie bei Professor Bruno Bloch studierte. Aida Wourlich war eine der ersten Forscherinnen, die Untersuchungen über Immunologie publizierte. In den späteren 1920er Jahren betrieb sie eine Praxis beim Corsotheater am Bellevue.

Die Schönheit des lebendigen Geschöpfes

Während seiner Assistenzzeit am Zoologischen Institut der Universität Zürich begann sich Steiner für die Idee eines Tiergartens zu interessieren und warb alsbald dafür in seinem Freundeskreis. Das Fach Zoologie hatte an der Universität Zürich ab 1915 an Bedeutung gewonnen, zumal das eben fertig gestellte Hauptgebäude dem Institut auch mehr Platz bot. Es war im heutigen Kollegiengebäude II an der Karl Schmid-Strasse, früher Künstlergasse, untergebracht. Dieses Gebäude war damals ausschliesslich durch Zoologie, Botanik, Paläontologie und das Zoologische Museum belegt.

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts war die Zoologie noch stark durch das Sammeln, Präparieren, Klassifizieren und Ausstellen toter Tiere geprägt, und in der Forschung dominierte die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Georges Cuvier begründete Vergleichende Anatomie und Embryologie. Dies waren Gebiete, in welchen auch Hans Steiner weiterhin erfolgreich arbeitete. Daneben wandte er sich mit seinen Kreuzungsversuchen an den Farbmутanten des Wellensittichs zunehmend der experimentellen Genetik zu. In seiner Volière hielt er alle Spielarten dieser kleinen, im Naturzustand ausschliesslich grünen australischen Papageien. Gemäss Vincent Ziswiler wurde seine Habilitationsschrift «Vererbungsstudien am Wellensittich» zu einem Standardwerk der Faktoren-genetik. Mit seinem Forschungsansatz musste Hans Steiner gegen stark verwurzelte Vorurteile seiner Zunft antreten. So vermerkte er 1924 in seinem Tagebuch: «Es war mir immer eine merkwürdige Erkenntnis, wenn ich bei Wissenschaftlern vom Fach so gar kein Verständnis, geschweige denn

Einsicht in die Bedeutung der systematisch betriebenen Tierhaltung fand. Vielleicht, dass heute, in der Zeit der 'experimentellen Zoologie' diese Erkenntnis langsam aufdämmern wird, vielleicht auch, dass dann die eine oder andere dieser trockenen, hypergelehrten Seelen auch ein Kleinwenig, wirklich nur Kleinwenig von der Schönheit erfassen wird, welche die Lebensäusserungen jedes lebendigen Geschöpfes in sich schliessen.»

Forscher, Tierpfleger und Züchter

Hans Steiner verstand sich nicht nur als Forscher, sondern auch als Tierpfleger und Züchter. Er hatte eine grosse Freude am Erleben der tierischen Vielfalt. Diese Kombination machte ihn auch für breite Bevölkerungsgruppen zum idealen Repräsentanten und glaubwürdigen Förderer der Tiergarten-Idee.

Von einem Zoo versprach sich Steiner nicht nur Aufschlüsse für die vergleichende Forschung und die Tierzucht. 1929 schrieb er, der Zoo sei auch eine öffentliche Kulturinstitution ersten Ranges. «Es ist eine durchaus falsche Auffassung, die leider in weiten Kreisen noch vielfach anzutreffen ist, dass der zoologische Garten eine Stätte allgemeiner Volksbelustigung darstelle.» Ganz im Gegenteil «stellt der moderne zoologische Garten den erzieherischen Einfluss in den Vordergrund». Sauberkeit und Natürlichkeit der Lebensbedingungen der Tiere stünden an oberster Stelle, um bei der Bevölkerung das Interesse, das Verständnis und letztlich die Liebe zum Tier zu bewirken. «Damit sind die Vorbedingungen geschaffen zu einer ethischen Beeinflussung weiter Volkskreise, die bei den heutigen Kulturverhältnissen von der grössten Bedeutung ist.» Zugleich sprächen auch wirtschaftliche Aspekte für einen Zoo, der sich für jede Stadt als «Sehenswür-



*Promotionsanlass
für den Zoo Zürich:
Indienschau auf
dem heutigen Sechse-
läutenplatz, 1926.*

200 Anwesenden wählten Hans Steiner einstimmig zum Präsidenten des neunköpfigen Vorstandes. Ausschlaggebend waren seine fachlichen Fähigkeiten und sein Verdienst, kontinuierlich für die Idee eines Zoos geworben zu haben.

Nun galt es, das Zooprojekt in weiteren Kreisen bekannt zu machen und dafür die Werbetrommel zu rühren. Im Mai 1925 verfasste der Vorstand einen Aufruf an die Bevölkerung der Stadt Zürich und Umgebung, um Mitglieder und Kapital zu gewinnen. Für den Zoo geworben wurde am Kinderumzug des Zürcher Sechseläutens, in Verkaufsläden, mit Werbeartikeln in den Zeitungen sowie später mit dem Film «Tiere im Zoo» von Vorstandsmitglied Conrad Schlaepfer, dem Leiter des Regionalsekretariats Zürich-Ostschweiz des «Schweizer Schul- und Volkskino». Der Film wurde in den Quartieren der Stadt sowie in allen grösseren Ortschaften der Ostschweiz im Winter 1929/30 gezeigt und von Vorstandsmitgliedern kommentiert.

Der wohl grösste und wirksamste Werbeanlass für den Zoo war aber die Indienschau, die ab dem 29. April

1926 für vier Wochen auf dem heutigen Sechseläutenplatz gastierte. Dahinter standen von Seiten des Vorstandes der Gastwirt Fritz Mebes und wiederum die Hamburger Firma Hagenbeck. Gezeigt wurde ein Inderdorf mit diversen Tieren wie Elefanten, Kamelen, Zebras und Affen. Von den letzteren konnten drei entweichen und mussten in mühsamer Arbeit wieder eingefangen werden. Einer hatte sich in die Druckereisäle der NZZ verirrt, der andere in ein Restaurant.

Obschon die Völkerschauen um diese Zeit schon viel an Attraktivität eingebüsst hatten und das nasskalte Wetter den Organisatoren zu schaffen machte, besuchten immerhin 50 000 Leute das Menschen- und Tierspektakel. Das Zooprojekt erhielt dadurch eine sehr grosse Aufmerksamkeit. Finanziell hingegen schaute wenig heraus, zumal die städtische Finanzverwaltung auf einer saftigen Platzmiete beharrte.

Eine weitere publikumswirksame Aktion war die erste Ausgabe der Zeitschrift «Der Zürcher Zoo» vom 25. Juni 1927. Diese Nummer erschien im Zusammenhang mit dem «Seenacht-

fest», welches der Verkehrsverein Zürich organisierte. Am Fest selbst fuhr vor dem grossen Feuerwerk ein Gondelkorso vom Utoquai zum Mythenquai, an welchem sich die Tiergartengesellschaft unter dem Motto «Der Zürcher Zoo zu Wasser» beteiligte. Ein starker Sturm, der zu Beginn des Korso eingesetzt hatte, riss allerdings einige der von innen beleuchteten schönen Tierfiguren ins Wasser.

Standortsuche

Dank solcher Aktivitäten zählte die Tiergartengesellschaft zwei Jahre nach ihrer Gründung bereits rund 2800 Mitglieder. Parallel zur Mitgliederwerbung befasste sich der Vorstand unter Hans Steiner mit der Projektierung des Zoos: Ein ansteigendes Gelände mit Wald auf dem obersten Plateau des Waidbergs in Zürich-Höngg erwies sich als besonders günstig. Dieses gehörte der Stadt Zürich. Mit der Planung des zoologischen Gartens wurde das junge Zürcher Architekturbüro Steger und Engender beauftragt, das zu den Prota-

gonisten des Neuen Bauens zählte. Adolf Steger sass auch im Vorstand der Tiergartengesellschaft.

Die Baukosten für das ambitionierte Projekt bezifferten die Architekten mit 1200000 Franken. Weil Geld in dieser Höhe nicht aufzutreiben war, musste der Plan erheblich redimensioniert werden. Der damalige Bauvorstand der Stadt Zürich, Dr. Emil Klöti, stellte dabei in Aussicht, dass die Stadt das Gelände unentgeltlich abtreten und auch weiteres Gelände zur Arrondierung erwerben könne.

Als die Tiergartengesellschaft bereits kurz vor der Realisierung eines Zoos auf der Waid stand, erhielt sie im Herbst 1927 ganz unerwartet das Angebot zum Kauf der Liegenschaft «Säntisblick». Sie befand sich auf der Allmend Fluntern, dem obersten, unbewaldeten Teil des expandierenden Hochschul- und Villenquartiers Fluntern am Zürichberg. Der «Säntisblick» war im Besitz von Hermann Obermüller. Dieser war wohl auch an einem Verkauf interessiert, weil man damals

Das Restaurant «Säntisblick» in den 1920er Jahren. Ungefähr an dieser Stelle befindet sich heute die Südamerika-Anlage (Pantanal).



in dieser Anhöhe noch kein lukratives Baulandpotenzial sah.

Für die Tiergartengesellschaft waren damit die Karten neu gemischt. Nach einer sorgfältigen Evaluation ergab sich, dass der «Säntisblick» und das dazugehörige Umland in dem belebten und stark frequentierten Ausflugsgebiet auf dem Zürichberg günstigere Entwicklungsmöglichkeiten bot als die Waid; an schönen Sonntagen bevölkerten Tausende von Spaziergängern das Gebiet. Sie gelangten mit der Städtischen Strassenbahn oder vereinzelt schon mit dem Auto mühelos bis zur Allmend Fluntern. Ein weiterer Vorteil war, dass mit dem «Säntisblick» bereits ein Restaurant vorhanden war, das für den Zoo genutzt werden konnte. Negativ fiel ins Gewicht, dass es auf dieser Anhöhe sehr windig war und sich in unmittelbarer Nachbarschaft ein Schiessplatz und der Friedhof Fluntern befanden.

Die Liegenschaft «Säntisblick» umfasste etwa 30 000 m². Weitere 38 000 m² anstossendes Land waren verfügbar. Zwei externe Gutachter, der damalige Basler Zoodirektor Adolf Wendnagel und Dr. Kurt Priemel, Direktor des Tiergartens der Stadt Frankfurt am Main, befanden das Gelände als bestens geeignet. Von Vorteil war auch, dass die Zürcher Stadtbehörden für die Erweiterung des Zoos noch weitere 20 000 m² Wald zu Arrondierung freigaben. Nach Abwägung aller Faktoren entschied man sich für das teurere, doch insgesamt attraktivere Gebiet auf dem Zürichberg als Standort für den Zoo Zürich.

Aktiengesellschaft oder Genossenschaft?

Mit dem Vorliegen einer vorteilhaften Kaufofferte für die Liegenschaft «Säntisblick» drängte nun die Zeit. Es mussten dringend mehr finanzielle Mittel beschafft werden. Wohl war ein



Tiergartenfonds lanciert worden, aber die erhofften grossen Einnahmen waren bislang ausgeblieben. Viele Organisationen wie Zürcher Zünfte, der Gewerbeverband der Stadt Zürich oder auch der kantonale Zürcher Tierchutzverein hatten Absagen erteilt.

Wie der spätere Zoo-Vorstandspräsident Emil Keller-Furrer schrieb, gab jedoch ein Legat von Fräulein Susanna Bertha Reiser «zur Erstellung eines Zoologischen Gartens für die Stadt Zürich» den Initianten starken Auftrieb. Die Zuwendung der damals 85-Jährigen sollte nach ihrem Ableben 500 000 Franken betragen.

Für eine rasche Verbreiterung der finanziellen Basis standen zwei Varianten zur Diskussion: Die Gründung einer Aktiengesellschaft oder einer Genossenschaft mit beschränkter Haf-

*Anteilschein der
Genossenschaft
Zoologischer Garten
Zürich, 1928.*

tung. Denn man wollte den Zoo als ein möglichst privates Unternehmen gründen und nur begrenzt um öffentliche Gelder nachsuchen.

Die Aktiengesellschaft bot den Vorteil, die finanzielle Basis des Zoos durch anonyme Anleger mit kommerziellen Absichten rasch erweitern zu können. Die Zoo-Initianten begriffen sich jedoch als eine ehrenamtlich arbeitende Gruppe von Gleichgesinnten mit ideeller Zielsetzung. So wurde das Genossenschaftsmodell vorgezogen, auch wenn dieses eine weniger schnelle Expansion ermöglichte und die Herausbildung professioneller Strukturen erschwerte.

Gründung der Genossenschaft

Am Donnerstag, 16. Februar 1928, lud schliesslich die Tiergartengesellschaft zur Generalversammlung im grossen Saal der Kaufleuten ein, in Anwesenheit von Stadtpräsident Hans Nägeli. An diesem Abend übergab die Tiergartengesellschaft die Errichtung und den Betrieb des geplanten Zoos der zu gründenden «Genossenschaft Zoologischer Garten Zürich». Gleichzeitig konstituierte sie sich unter gleichem Namen weiterhin als Verein, mit dem Zweck der Förderung des Zoologischen Gartens. Der Tiergartenfonds wurde aufgehoben und der Genossenschaft übergeben.

Im Anschluss daran vollzog sich am selben Abend der Gründungsakt der Genossenschaft Zoologischer Garten Zürich unter dem Vorsitz des Tagespräsidenten, Oberrichter Dr. Hermann Balsiger, der auch Präsident der Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Zürich war. Die Versammlung wählte einen sechsköpfigen Vorstand, den wiederum Hans Steiner präsidierte. Mitglied der Genossenschaft konnte jede natürliche oder juristische Person durch Kauf eines Anteilscheines von hundert Franken werden. An-

stelle einer Bardividende erhielten die Genossenschafter sechs Freikarten für den Zoo. Weitere Finanzquellen erschloss sich die Genossenschaft durch Darlehen, Schenkungen und testamentarische Zuwendungen. Die Geschäftsstelle befand sich in der Filiale der Schweizerischen Kreditanstalt im Zürcher Seefeld-Quartier. Diese wurde ab 1930 durch das Vorstandsmitglied Emil Keller-Furrer geleitet.

Kauf der Liegenschaft

«Säntisblick»

Am 16. April 1928 tätigten Hans Steiner und Emil Keller-Furrer im Namen der Genossenschaft Zoologischer Garten Zürich den Kauf des «Säntisblick». Der Kaufpreis betrug 195 000 Franken, wovon 110 000 an Obligationen zu übernehmen waren.

Das Genossenschaftsmodell sollte sich bald als Erfolg erweisen. Innerhalb von einem Jahr stieg das Kapital bereits auf 440 000 Franken an. Die Stadt Zürich beteiligte sich 1928 ebenfalls finanziell: Sie überwies der Genossenschaft 30 000 Franken aus dem Löwenzwingerfonds, der aus der Sammelaktion für die beiden Löwen von Alfred Ilg stammte, und 30 000 Franken aus dem städtischen Aquariumsfonds. Zudem sprachen der Stadtrat und der Gemeinderat einen Betrag von 150 000 Franken für den Bau des Zoos. Bedingung war jedoch, dass mindestens vier städtische Vertreter in den Vorstands- und Aufsichtsgremien des Zoos Einsitz nehmen dürften und den städtischen Schulklassen einmal im Jahr freier Eintritt gewährt werde. Weitere Einnahmen resultierten aus Lotterien und Schenkungen von Gönnern. So verfügte die Genossenschaft im Jahr 1929 bereits über die Summe von rund 950 000 Franken.

Parallel zur Finanzierung liefen die Planungsarbeiten für den Zoo Zürich. Weil das zur Verfügung stehende Ge-

lände leicht ansteigt, erwies sich die Anlage von verschiedenen hoch gelegenen Terrassen als die zweckmässigste Form der Aufteilung. Auf diese Weise wurde es möglich, breite, langgezogene Flächen für die grossen Wiederkäuer und die Einhufer (z.B. Zebras) zu schaffen und durch Strassenzüge und Wege den Gang des Besuchers durch den Garten natürlich und angenehm zu gestalten. Zudem hätte man dank dieser terrassenartigen Art der Bebauung die geschaffenen Flächen im Falle eines Konkurses optimal für private Bauten nutzen können.

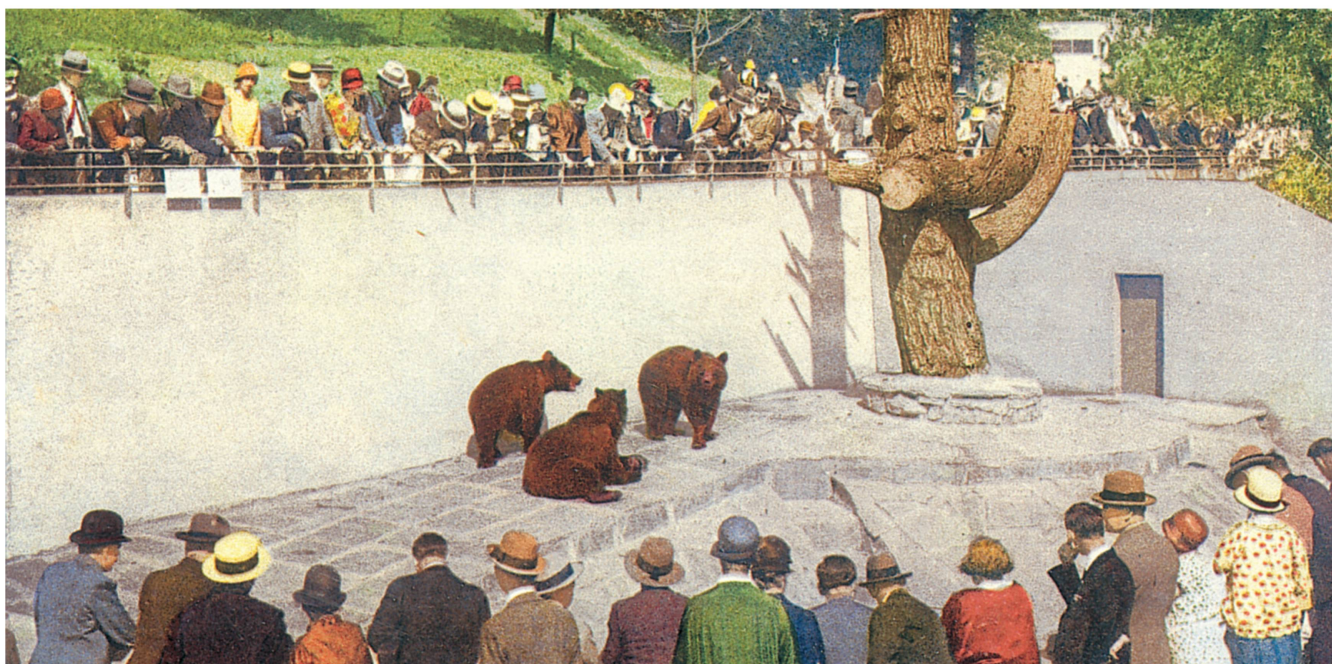
Auf Grund der begrenzten Finanzen musste in Etappen gebaut werden. Der erste Spatenstich erfolgte am 9. Oktober 1928. Die Bauleitung oblag den Architekten Steger & Egender. Sie hatten gemäss Tagebuch mit einem strengen Winter und im Frühjahr mit Arbeitskräftemangel zu kämpfen. Die ausführenden Firmen stammten vorwiegend aus der Stadt Zürich. Die Schreinerarbeiten wurden durch die Mechanische Schreinerei Ernst Göhner ausgeführt, die Pumpenanlage und Wasserversorgung baute die Firma Escher Wyss & Co., elektrische Anlagen erstellte die Maschinenfabrik Oerlikon.

In der ersten Bauetappe wurde das grosse Hauptgebäude erstellt. Es umfasste, gemäss den Präferenzen im Vorstand, eine Volière und ein Aquarium mit Terrarium. Diese beiden Seitentrakte wurden durch ein Schimpansenhaus verbunden. Im Erdgeschoss befanden sich die Elefantestallungen mit Auslauf. Für die Grosskatzen, wie Löwen, Tiger und Leoparden, wurde ein Raubtierhaus gebaut, dann ein Bärengraben für Braun- und Eisbären, eine Affenfreianlage, diverse Gehege mit Unterkunftshütten aus Holz für die grossen Wiederkäuer und Einhufer sowie eine Vogelwiese. Das alte Sämtisblick-Gebäude diente als Restaurant.

Käfige oder Freigehege?

Die bestehenden Zoos in Europa kannten damals prinzipiell zwei Arten von Tierhaltung: Traditionell wurden die Tiere meist einzeln in Käfigen mit kleinem Laufräum und in Gräben gezeigt. Artgerechte Haltung und Zuchterfolge spielten noch keine grosse Rolle, da der Nachschub an Tieren unerschöpflich schien und man sich jederzeit Ersatz von Tierhandelsfirmen beschaffen konnte. Doch die neue, revolutionäre Art der Tierhaltung mit

Anlage für Braun- und Eisbären, 1929. Heute befindet sich hier das Gehege für Brillenbären.





Ankunft eines Eisbären im Zoo Zürich, 1929. Im Hintergrund das Restaurant «Säntisblick», 1929.

Freianlagen wie im Tierpark Hagenbeck sollte sich schliesslich durchsetzen: Zäune und Gitter wurden allmählich durch Trocken- und Wassergräben ersetzt.

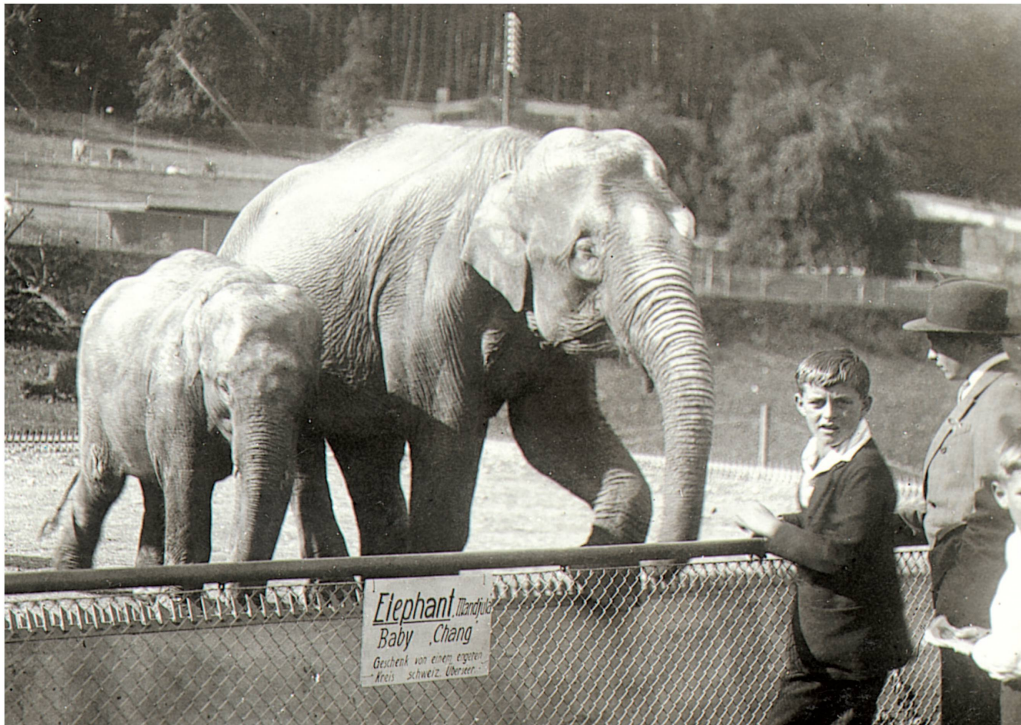
In Zürich beabsichtigten die Verantwortlichen einen Kompromiss. Es wurden angrenzend an die Käfige – wie die Gehege damals noch hiessen – und Stallungen Aussengehege gebaut, so dass Raubkatzen und Huftieren ein begrenzter Auslauf geboten werden konnte. Die Trennung durch einen breiten Wassergraben konnte nur in der alten Löwenanlage ansatzweise durchgeführt werden. Anstelle einer Vergitterung mit dichten Eisenstäben bevorzugte man ein leichteres, rechteckig gekreuztes Stahlgitter. Die Bären hausten in einem traditionellen Bärengraben mit hoher Trennmauer. Bei allen Bauten wurde zudem in gut republikanischer Schlichtheit auf jeglichen Prunk, wie er beispielsweise im Berliner Zoo zu finden war, verzichtet.

Die Tiere sichtbar machen

In der Tierhaltung beschritt der Zoo Zürich trotz seiner vergleichsweise späten Gründung also noch keine son-

derlich innovativen Wege. Dies lag daran, dass die knappen finanziellen Mittel praktisch keine baulichen Sonderwünsche zulieszen. Auch zeigte sich die vierköpfige Baukommission unter Hans Steiner wenig aufgeschlossen für grosszügige Gehege und Freianlagen. Aufgrund seiner Herkunft als Vogelzüchter und Forscher waren für Hans Steiner Volièren und Käfige eine Selbstverständlichkeit. Das Tier musste aus seiner Sicht als Studienobjekt vor allem gut sicht- und beobachtbar sein. Und schliesslich wurde der Zoo Zürich im Vergleich zu vielen anderen Tiergärten als mehr oder weniger geschlossenes Ganzes konzipiert und in erstaunlich kurzer Zeit gebaut. So war es verständlich, wie der Frankfurter Zoodirektor Dr. Kurt Priemel 1936 in einem Gutachten schrieb, «dass bei dem raschen Tempo des Gartenaufbaus manche Provisorien mit in Kauf genommen werden mussten».

Während der Bauzeit des Zoo Zürich erledigte man auch den Ankauf der Tiere. Hier spielte Hans Steiner als Fachmann eine wichtige Rolle. Ihm zur Seite standen der Bankdirektor Emil Keller-Furrer für die finanziellen



Freianlage für Elefanten beim alten Hauptgebäude: «Mandjullah» (rechts) und ihr Baby «Chang», 1929. Das Füttern der Tiere durch die Besucher war damals noch erlaubt.

und vertraglichen Dinge und der Ingenieur Dr. Arnold Kupper für bauliche und landschaftsgestalterische Fragen. Mit dabei war auch der bekannte Bildhauer, Maler und Tierkenner Rudolf Wening (1893-1970). Er gestaltete einige Zooplakate und schuf 1935 den Tigerbrunnen vor dem Zooeingang, der heute noch in Betrieb ist.

Unter der Leitung von Hans Steiner begab sich die Gruppe im Frühjahr 1929 nach Deutschland und besichtigte dort eine Reihe von Tiergärten und Tierhandlungen. Vor allem die Grosstiere wurden bei den beiden Tier-Importfirmen Hagenbeck in Hamburg und Hermann Ruhe in Ahlfeld bei Hannover gekauft. Die Reptilien bezog man von der Importfirma Scholze und Pötzschke in Berlin, die Fische vom Aquarium in Leipzig.

Die Firmen Hagenbeck und Ruhe erklärten sich bereit, erfahrene Wärter zu stellen, welche das Zürcher Personal anleiten sollten. 1929 berichtete Steiner im Heft «Der Zürcher Zoo» über den Kauf der Tiere: «Die geeignete Auswahl zu treffen, war nicht leicht. Von der Anschaffung seltener und kostspieliger Tiere musste – mit

einigen wenigen Ausnahmen – vorerst abgesehen werden. Einmal sind unsere finanziellen Mittel noch recht beschränkt, ferner dürfen wir uns heute noch auf keine Experimente in der Tierhaltung einlassen, solange nicht die Einrichtungen des Gartens, seine klimatischen Verhältnisse und unser neues Wärterpersonal sich bewährt haben.»

Tierparade auf den Zürichberg

Rudolf Riedtmann war der erste Wärter, den der Zoo Zürich am 1. September 1929 für ein Anfangsgehalt von 300 Franken pro Monat einstellte. Der später populäre Tierpfleger und Verfasser mehrerer Tierbücher schrieb in seinem Buch «Glück durch Tiere» über das Eintreffen der ersten Zoobewohner: «Schon bei unserer Ankunft am Bahnhof Zürich wurden wir von einer neugierigen Menschenmenge belagert, und als wir uns dann mit unseren Tieren auf der Strasse in Bewegung setzten, da umbrandeten Wogen der Begeisterung wie eine entfesselte Sturmflut den ersten in Zürich einziehenden Transport fremdländischer Tiere.» Mit der Elefanten-Kuh «Mand-

jullah» an der Spitze und gefolgt von Lastwagen mit Tiertransportkisten zog der Zug hinauf auf den Zürichberg. Weitere schwere Autofuhren des Zürcher Transportunternehmens Welti-Furrer folgten bis spät in die Nacht. Der Gesamtbestand des Zoos betrug zur Eröffnung bei den Säugetieren und Vögeln 180 Arten mit rund 600 Exemplaren, bei den Reptilien und Fischen 1200 Exemplare in etwa 100 Arten.

Mehr als hundert Tiere, von Giraffen bis zu Reptilien, waren Schenkungen. So spendierte das Zürcher Warenhaus Jelmoli das Löwenpaar «Felix & Regula», das Modehaus Grieder das Tigermännchen «Griedo», die Schweizerische Volksbank eine Bärengruppe, der Bankier Albert Hofmann zwei Rothirschkühe aus seinem Jagdrevier oder Frau Chessex-Kürsteiner den Schimpansen «Toni».

Hans Steiner wird erster Direktor des Zoo Zürich

Bald schon war die Frage, wer den Zoo leiten sollte, geklärt. Die Wahl fiel auf Hans Steiner. Die Ernennung zum ersten Direktor des Zoo Zürich bildete

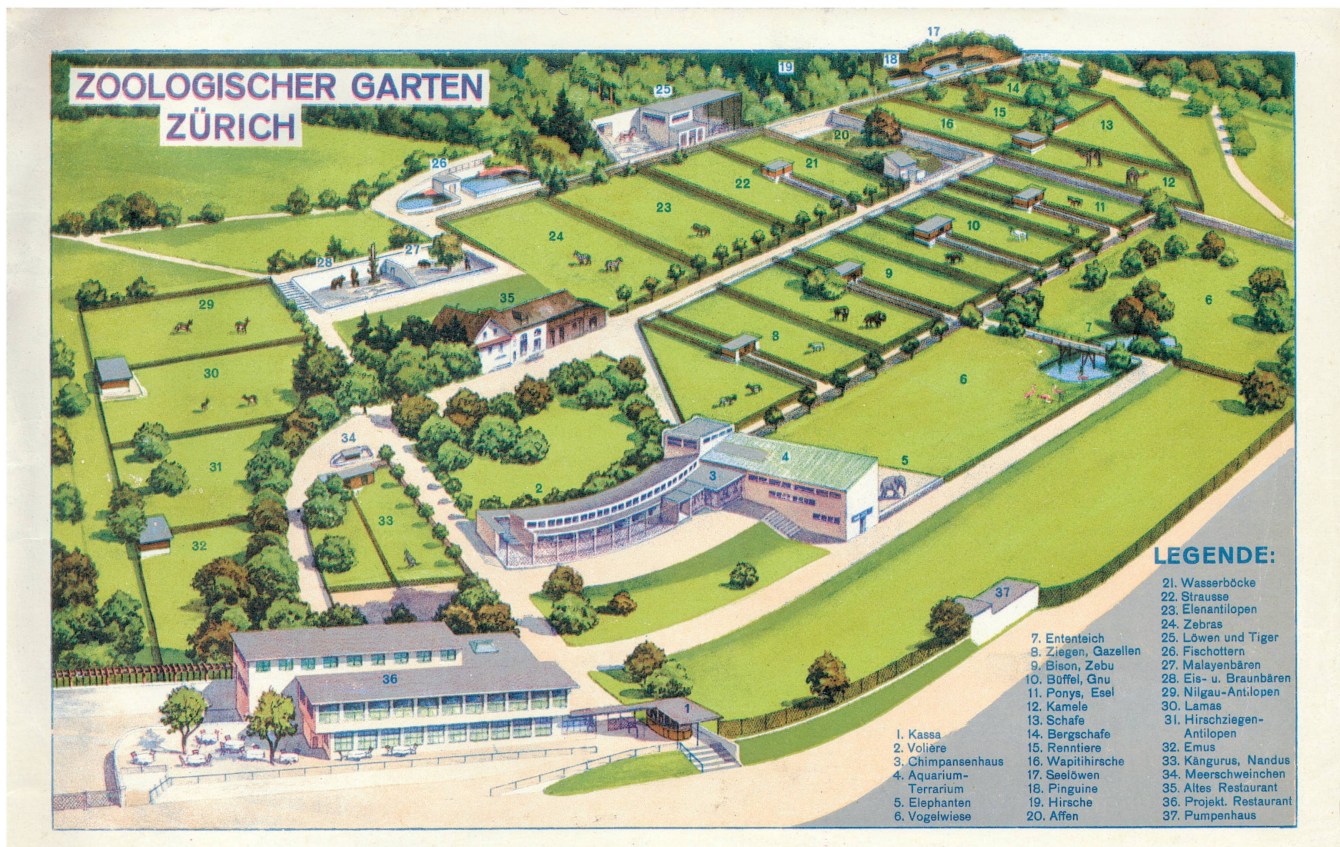
die Krönung von Steiners jahrelangem Engagement für die Erstellung des Tiergartens. Weil er aber nach wie vor eine wissenschaftliche Karriere anstrebte und zu dieser Zeit seine Habilitationsschrift verfasste, wollte er den Direktorenposten nur halbtags bekleiden. Das Präsidium der Genossenschaft übernahm der bisherige Vizepräsident, der 33-jährige Emil Keller-Furrer, der sich um die Beschaffung der Mittel für den Bau und Betrieb des Zoos sehr verdient gemacht hatte.

Der Personalbestand des Zoos umfasste anfänglich elf Personen: Für organisatorische Fragen war der von der Tierhandlung Ruhe gestellte Inspektor A. Glenewinkel aus Deutschland zuständig. Ihm unterstanden sieben Tierpfleger, ein Kassier sowie eine Putzfrau. Ein bis zwei Hilfspwärtner sollten jeweils an strengen Tagen mit ausshelfen. Die Jahreslohnsumme für das Personal betrug 1930 rund 52000 Franken.

Nach einer Bauzeit von nur elf Monaten wurde der Zoo am 7. September 1929 feierlich eröffnet und dem Betrieb übergeben. Er war nach eigenen Angaben der höchst gelegene Zoo in

Vorstandsmitglieder der Genossenschaft Zoologischer Garten Zürich und der Tiergartengesellschaft vor der Bärenanlage, Hans Steiner in der Mitte (ohne Hut, dunkler Veston), Sommer 1929.





Europa (600 m ü. M.). Stolz über das Erreichte, aber auch mit dem Sinn für das Mögliche liessen die Vorstände im Heft «Der Zürcher Zoo» Nr. 3 verlauten: «Was wir geschaffen haben, ist ein Anfang! Jahre- und jahrzehntelanger unausgesetzter Arbeit wird es noch brauchen, bis ein Garten entsteht, der einer Grossstadt vom Range Zürichs würdig ist.»

An der Eröffnungsfeier dankte der Stadtpräsident Dr. Emil Klöti der Zürcher Bevölkerung und der Jugend für das Zustandekommen des Projekts. Dies sei nur durch «gewaltigen Idealismus und begeisterte Zusammenarbeit» möglich gewesen. Am Eröffnungstag besuchten bereits 14232 Personen den Zoo, bis Ende Jahr waren es 226 514. Dieser Erfolg übertraf alle Erwartungen und machte, trotz hoher Investitionen, einen Gewinn von rund 15000 Franken möglich.

Platz für die Raubtiere

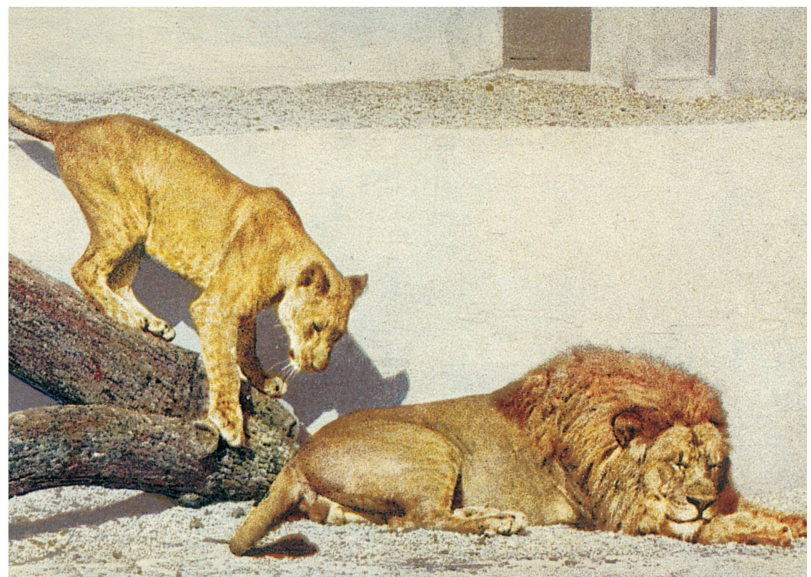
Nach diesem Anfangserfolg nahm der Vorstand 1930-33 die zweite Baue-

tappe in Angriff. Markante Gebäude entstanden: das heute noch bestehende Zoorestaurant mit Satteldach im Eingangsbereich (1932) und das neue Raubtierhaus für Löwen, Tiger und Leoparden mit Aussengehege (1933). Die bisherige Löwenfreianlage wurde nun für die Eisbären genutzt. Neu gestaltet wurde ebenfalls die Eingangspartie mit einer Gartenanlage für die Flamingoschar. Um dem zunehmenden Automobilverkehr ge-

Übersichtsplan aus dem ersten gedruckten Zooführer, 1930.

Das Restaurant links unten ist fiktiv. Es wurde erst 1932 an dieser Stelle gebaut.

Das erste Löwenpaar «Felix und Regula», 1929.



recht zu werden, forderte man die Stadt Zürich auf, die Zufahrtsstrasse zum Zoo zu verbreitern und einen Parkplatz anzulegen.

Strategische Landreserven

Obschon der Zoo sich noch im Anfangsstadium befand, stellte sich bereits 1930 die Frage nach strategischen Landreserven. Das Problem wurde deshalb akut, weil der Besitzer des gegenüberliegenden landwirtschaftlichen Anwesens «Neues Klösterli» sein Land veräussern wollte und bereits einen grossen Teil davon an private Bauherren verkauft hatte. Eine Expansion in dieses Gebiet wurde damit für den Zoo erschwert. Auch die Stadt Zürich betrachtete diese Entwicklung mit Besorgnis; der Stadtrat fürchtete umfangreiche Erschliessungskosten, unter anderem für die Kanalisation. Deshalb erwarb die Stadt vorsorglich im November 1930 den hinteren Teil des Anwesens «Neues Klösterli». Ziel war es, entweder auf dem Areal Sportplätze zu errichten oder eine Vergrößerungsreserve für den zoologischen Garten zu bieten, wie sich aus einem Stadtrats-Protokoll entnehmen lässt.

Im Jahr 1930 besuchten 371 448 Personen den Zoo: Dies war ein Rekord, der erst 23 Jahre später übertroffen werden sollte. Zu diesem Ergebnis trug auch die Völkerschau bei, die im

März und April im Zoo gastierte. Man wollte damit in den «stillen Zeiten» im Frühjahr mehr Personen in den Zoo locken. Gezeigt wurde ein Senegalesendorf aus Französisch Westafrika mit 65 Personen – Männer, Frauen und Kinder, darunter zwei Neugeborene. Die Truppe kam auf Vermittlung der französischen Kolonialbehörde von der Weltausstellung in Barcelona und zeigte im Zoo Zürich allerlei Handwerk, Musik und Tänze. Der Extra-Eintritt kostete 1 Franken, für Kinder 50 Rappen. Trotz schlechtem Wetter und «verschiedenen unangenehmen Begleiterscheinungen wie Bettlei etc.», so der Jahresbericht, strömten 40 000 zusätzliche Besucher in den Zoo. 1932 wollte man mit einem «Lappenlager» inklusive Rentieren an diesen Erfolg anknüpfen und ebenso 1935 mit einer 65-köpfigen Marokkanertruppe. Doch das Interesse an solchen Darbietungen hatte stark abgenommen, so dass sie schliesslich eingestellt wurden.

Dafür setzte der Vorstand auf die Anziehungskraft der «bewegten Bilder»: Ein von dem Vorstandsmitglied Schlaepfer 1935 gedrehter Film «Attraktionen im Zürcher Zoo» wurde in allen «Kinotheatern» der Stadt Zürich kostenlos gezeigt und enthielt Szenen vom Gastspiel des See-Elefanten und der Marokkaner-Schau im Zoo Zürich.



*Erstes Raubtierhaus
mit Aussengehege
für Löwen, 1929.*



Das Senegalesendorf im Zoo Zürich war eine Besucherattraktion, 1930. An dieser Stelle befindet sich heute der Zooshop beim Haupteingang.

Beim Tierbestand vermeldete Direktor Hans Steiner im Jahresbericht 1931 eine erfreuliche Entwicklung: Der Zoo wies bereits 1 741 Exemplare in 337 Arten auf. In fast allen Gehegen war Nachwuchs zu verzeichnen. Auch weitere Neuerwerbungen und Schenkungen hatten den Tierbestand vermehrt, so ein Zebrahengst und eine Giraffe, welche der Kaiser von Abessinien gespendet hatte. Das Unterbringen des hochbeinigen und langhalsigen Tieres bereitete allerdings «einiges Kopfzerbrechen».

resbericht von 1934. Da es den Zoobesuchern erlaubt war, eigenes Futter mitzubringen, wurde den Tieren oft allerlei unzumutbares Naschwerk und Zucker gegeben. Wie Steiner schrieb, hatte man deshalb das letzte Rentier, eine Antilope, verschiedene Affen und Vögel verloren. Immerhin konnte man bei einigen Tieren die Verdauungsstörungen zurückdrängen, dank des Verkaufs von kontrolliertem Tierfutter am Kiosk im Zoo. Aber erst 1961 wurde konsequent ein Fütterungsverbot durchgesetzt.

Unvorhergesehene

Probleme bei der Tierhaltung

Trotz aller Erfolge hatte man auch etliche Probleme zu lösen: So war ein Verlust von rund 15 Prozent der Säugetiere und Vögel zu beklagen. Ursachen dafür waren die nasskalte Witterung, Seuchen, Unfälle, Diebstahl, sowie die Füchse aus dem nahen Wald, welche das Parkgeflügel fraßen.

Auch Tierquälereien und aggressives Verhalten von Zoobesuchern gegenüber dem Personal waren ein durchaus verbreitetes Übel. Für den Zoo-Vorstand war dies auch eine Folge der vielen Gratisintritte für Schüler und Arbeitslose, so der Jah-



Zoo-Ausweiskarte von Hans Steiner, 1929.

Schicksalsjahre für Hans Steiner

Wenngleich beruflich viele Erfolge zu verzeichnen waren, so waren im privaten Bereich die frühen 1930er Jahre für Hans Steiner dramatisch. 1930 brachte seine Frau Aida Steiner-Wourlich die Tochter Yvonne Verena zur Welt. Doch nur 10 Monate nach der Geburt verstarb die junge Mutter im Alter von erst 34 Jahren. Dieses Ereignis stürzte Hans Steiner in eine existentielle Krise, aus der er nur schwer herausfand.

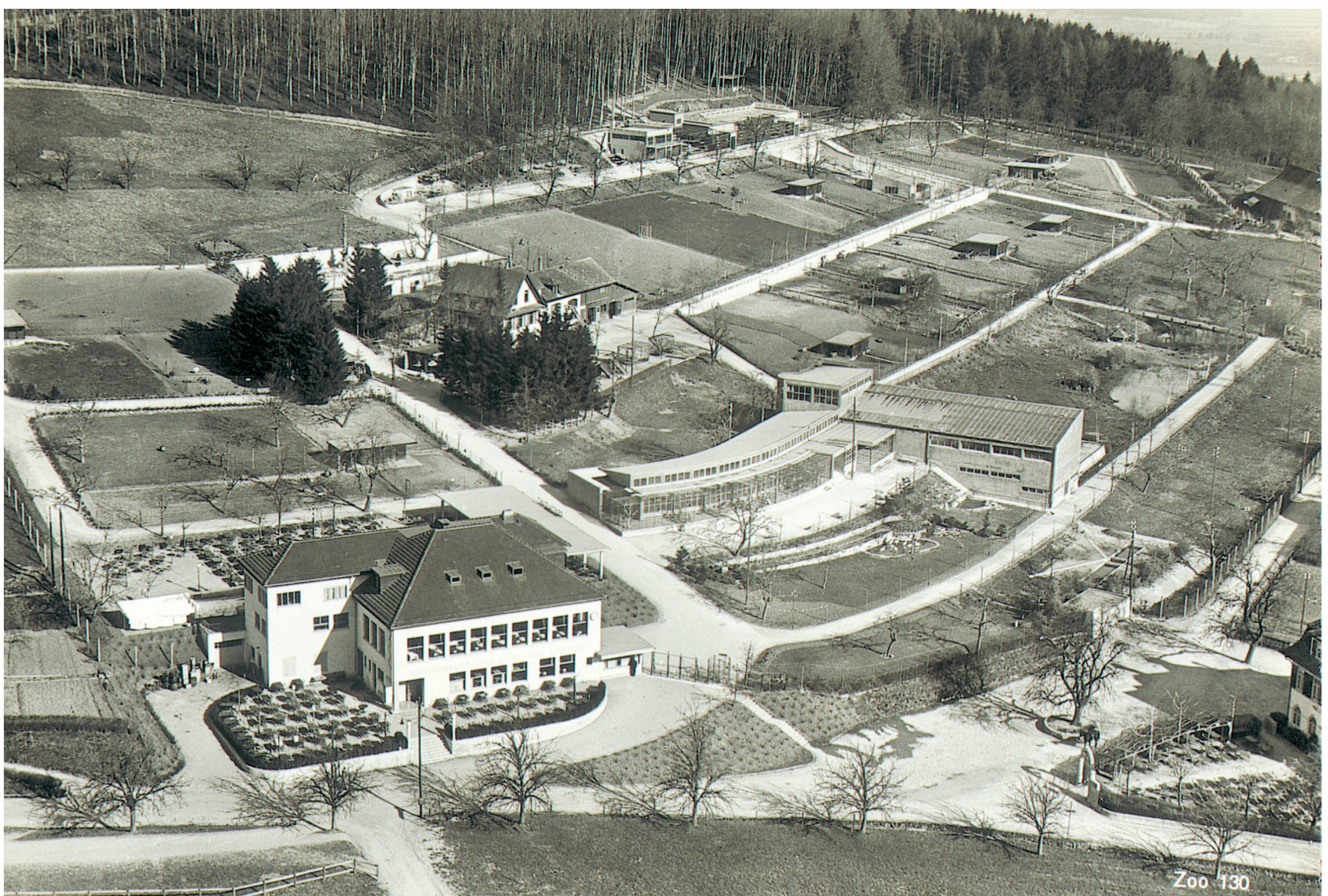
Sein Lebensmut kehrte zurück, als er zwei Jahre später eine neue Liebe fand – in der Gestalt von Fanny Huber (1900-1995). Die fröhliche, gut aussehende Frau stammte aus bescheidenen Verhältnissen, hatte die Hotelfachschule besucht und in Hotels von St. Moritz und Arosa gearbeitet.

Das Jahr 1932 brachte auch beruflich eine grosse Veränderung. Das Amt des Zoodirektors konnte Hans Steiner auf Dauer nicht in einem Teil-

zeitpensum bewältigen. Seit seinem Amtsantritt war klar gewesen, dass er eine wissenschaftliche Karriere im Auge hatte. Da er im selben Jahr eine prachtvoll illustrierte Habilitationsschrift über «Vererbungsstudien am Wellensittich» eingereicht hatte, wollte der 43-Jährige keine Zeit mehr verstreichen lassen. Als Privatdozent rechnete sich Hans Steiner gute Chancen auf eine baldige Professur am Zoologischen Institut aus. Daher entschloss er sich, das Amt als Zoodirektor auf Ende 1932 niederzulegen. Gleichwohl blieb er dem Zoo als Vorstandsmitglied erhalten.

1933 verheiratete sich Hans Steiner mit Fanny Huber. Sie wohnten in einem Haus an der Plattenstrasse 82 im Quartier Oberstrass. Ein Jahr später traf die Steiners ein schwerer Schicksalsschlag; ihr Sohn starb noch während der Geburt. Umso glückhafter war es daher, als im folgenden Jahr die Tochter Peppina Regula gesund das Licht der Welt erblickte.

Der Zoo Zürich aus der Luft, 1933. Links das eben gebaute Zoo-Restaurant und der Haupteingang. In der Bildmitte das Hauptgebäude mit den vorgelagerten Volières. Weiter oben das alte Restaurant «Säntisblick» und die Bärenfreianlagen, rechts oben am Waldrand das Raubtierhaus, darunter die Anlagen für Zebras, Gnus und weitere Tiere sowie die Affenfreianlage.



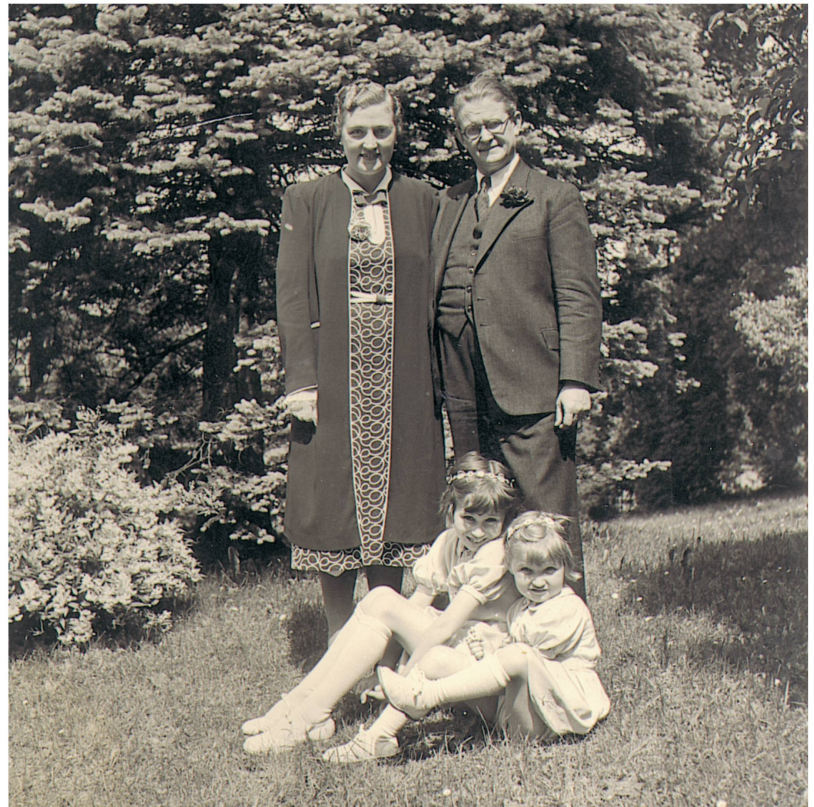
1939 kaufte Steiner ein Einfamilienhaus am Heilighüsli 10 in Zürich-Witikon, wo die Familie bis 1959 lebte. Fanny Steiner-Huber war eine charmante Gastgeberin und sichtbar stolz auf Ihren Mann. Sie unterstützte ihn, wo sie nur konnte: Sie bereitete seine Vorlesungsmanuskripte bis tief in die Nacht vor und kümmerte sich um die Volière, die sich in der Waschküche des Hauses befand.

Wissenschaftlicher Rückschlag durch den Zweiten Weltkrieg

Zunächst schien die wissenschaftliche Laufbahn von Hans Steiner tatsächlich auf einem guten Weg zu sein. 1939 wurde er zum ausserordentlichen Professor ernannt und erhielt den Auftrag, an der Landesausstellung in Zürich die zoologische Forschung der Schweiz in ihrer Vielfalt zur Darstellung zu bringen.

Doch dann kam der Zweite Weltkrieg, der einen zweiten grossen Rückschlag in seiner Karriere bewirken sollte. Steiner verbrachte erneut lange Zeit als Oberleutnant im Militärdienst – nicht gerne, aber als überzeugter Gegner der Nationalsozialisten. Zwar achtete er peinlich darauf, dass er seine Vorlesungen an der Universität so selten wie möglich ausfallen lassen musste. Dennoch unterbrach die Kriegszeit die systematische Forschungsarbeit und verunmöglichte internationale Kontakte. Auch standen damals noch keine öffentlichen Gelder für die Forschung zur Verfügung. Vieles musste mit eigenem Vermögen finanziert werden, was für Hans Steiner jedoch nicht möglich war.

So kam es zur grossen Enttäuschung in Steiners beruflichem Leben: 1943 wurde nicht er, sondern der jüngere Kollege Ernst Hadorn zum ordentlichen Professor und Institutsdirektor ernannt. Unter dessen Leitung erlebte das Zoologische Institut eine



stürmische Entwicklung und gelangte zu internationalem Ansehen. Hans Steiner blieb weiterhin an seiner Professur für Systematische Zoologie, Vergleichende Anatomie und Zoogeographie. In den Jahren 1946/47 amtierte er als Dekan der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und erhielt von der Universität das ehrenvolle Amt eines ständigen Vertreters in der Schweizerischen Rektorenkonferenz übertragen. In der Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich wirkte Steiner zwanzig

Das Ehepaar Steiner-Huber mit den Töchtern Yvonne Verena und Peppina Regula (vorne), 1939.

Prof. Hans Steiner mit Doktoranden auf einer Vogelexkursion in Holland, 1949.





Das Ehepaar Hans und Fanny Steiner-Huber, um 1950.

Jahre lang als ehrenamtlicher Redaktor, wofür er mit einer umfangreichen Festschrift zu seinem 70. Geburtstag geehrt wurde.

Nach der Phase der Stagnation infolge des Weltkriegs blieb dem bald sechzigjährigen Professor Steiner keine Zeit mehr, um sich in den führend gewordenen USA in die Techniken der experimentellen Embryologie, der Cytologie und der Drosophila-genetik einzuarbeiten, wie Vincent Ziswiler ausführt. Regula Renschler erinnert sich, dass sie ihren Vater in seiner zweiten Lebenshälfte zeitweilig auch als etwas schwermütig erlebte. Offensichtlich hatten die beruflichen Enttäuschungen doch zu einer gewissen Resignation geführt: «Den jungen, leidenschaftlichen, begeisterten Forscher hätte ich gern gekannt»,

bedauert sie. Aber er blieb ein guter und fairer Lehrer. Auch unterhielt er Kontakte mit Zoologen in der ganzen Welt und besuchte regelmässig naturhistorische Museen in Europa. Zudem war Steiner 1950-59 Präsident der Volière-Gesellschaft Zürich und eröffnete 1957 deren Erweiterungsbau.

Letzte Lebensjahre im Tessin

Nach seiner Pensionierung verbrachte Hans Steiner mit seiner Frau noch zehn friedliche Jahre in Astano im Kanton Tessin, wo er in einem schönen Haus seine geliebte Volière hegte. Seine Töchter gingen eigene Wege, die ältere wurde Kindergärtnerin, die jüngere studierte Romanistik und Geschichte, wurde Journalistin und Redaktorin.

Hans Steiner verstarb am 1. Mai 1969 in Lugano. In seinem Nachruf in der NZZ vom 13. Mai 1969 würdigte Ernst Hadorn Steiner als «ausgezeichneten Kenner der Tierwelt», der sich bleibend um die Gründung des Zoos verdient gemacht habe: «Seine Liebe zu aller Kreatur und sein von Kind auf bewiesenes Geschick als Pfleger und Züchter prädestinierten ihn für seine schöne Aufgabe.» Sein Schüler und Freund Vincent Ziswiler konstatierte im Nachruf der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zü-

Vincent Ziswiler, der spätere Zoologie-Professor, überreicht seinem Lehrer Prof. Hans Steiner einen kolorierten Kupferstich mit Bergfinken, 1958.



rich, Steiner habe über die Kardinaltugenden jedes grossen Forschers verfügt: «Gewissenhaftigkeit, geniale Intuition und logisches Denk- und Abstraktionsvermögen, das er bei Spinoza, Descartes, Leibniz, Kant und Schopenhauer geschult hatte.»

Hans Steiner war ein glaubwürdiger und, als promovierter Zoologe, auch ein fachlich qualifizierter Vertreter der Idee eines zoologischen Gartens. Dies war sicherlich der entscheidende Grund, warum nach mehr als 50 Jahren vergeblicher Bemühungen die Zoo-Idee in Zürich endlich die notwendige Akzeptanz bei Bevölkerung und Behörden fand. Ausserdem hatte er dem Zoo Zürich ein intellektuelles Anfangskapital verliehen, von dem dieser auch in späteren schwierigen Jahren zehren konnte.



Mit solchen Tierzeichnungen verzierte Hans Steiner jeweils die gebundenen Schulhefte seiner Töchter.

Ein Brunnen für den Zoo-Gründer

Im Jahr 2000 stifteten die beiden Töchter ihrem Vater einen Brunnen im Zoo Zürich. Der von Kersten Käfer gehauene Stein erinnert an die Leistung von Hans Steiner mit der Inschrift: «Zum Gedenken an Prof. Dr. Hans Steiner, Gründer und erster Direktor des Zoologischen Gartens Zürich». In die Säule ist als buntes Mosaik ein asiatischer Vogel eingelassen als Erinnerung an den passionierten Ornithologen.



1932 beschäftigte der Zoo Zürich total acht Tierpfleger. Im Bild halten diese einen Netzpython. Rechts aussen: Inspektor Alfred Glenewinkel.